

Predigt am 28.03.2016 (Ostermontag): Lk 24, 13-35

Der Riss

„Doch sie waren wie mit Blindheit geschlagen, so dass sie ihn nicht erkannten... Da gingen ihnen die Augen auf und sie erkannten IHN.“

I. Beides kennt der französische Intellektuelle **Emmanuel Carrère**, von dem ich bereits in der Osternachtpredigt gesprochen habe. Beides, aber in umgekehrter Reihenfolge: Einst in einer schweren Lebenskrise gingen ihm die Augen des Glaubens auf, wenige Jahre danach machte er große Augen, als ihn der Glaube wieder verließ, - was er verarbeitet hat, zu bewältigen versucht hat in seinem umwerfenden[©] Buch „**Das Reich Gottes**“. Ich habe versprochen, darauf zurückzukommen, wie dieser Autor zurückgekehrt ist in den Unglauben.

Dieses Buch schlug mich sofort in Bann. Das liegt daran, dass der Autor mit äußerster Offenheit die verschiedenen Möglichkeiten des Glaubens und Nichtglaubens bestehen lässt. Da gibt es keine ironische Überheblichkeit gegenüber Gläubigen, andererseits auch kein Bedauern des eigenen Unglaubens. Hier schreibt jemand, der sich selbst erkennen will und zur Erkenntnis bereit ist, wie auch immer sie ausfallen mag. Es ist außerdem ein Kommentar zu den Heiligen Schriften des Christentums, ein mehr oder weniger fiktionales Porträt des Apostels Paulus und des Evangelisten Lukas - und ein historischer Streifzug durch das erste christliche Jahrhundert unserer Zeitrechnung, das sog. Urchristentum.

1993 hatte Emanuel Carrère ein Bekehrungserlebnis und wurde für ein paar Jahre zum dogmatischen Katholiken. Die Festigkeit im Glauben ebbte wieder ab und mündete in den gelassenen, gleichwohl überaus neugierigen Agnostizismus, mit dem der Autor mehr als 15 Jahre später, sein Thema, "Das Reich Gottes", zu betrachten begann.

Immer wieder verschiebt Carrère die Akzente. Er hält sich zwei zentrale Figuren vor Augen wie Spiegelbilder, wie Aspekte seiner eigenen Person: Der von seiner Mission und den großen Abstraktionen erfüllte Jude Paulus erinnert wohl nicht zufällig an den Carrère der katholischen Phase; und der Evangelist und Paulus-Biograph, der griechische Proselyt Lukas, tritt auf wie sein Über-Ich: Lukas sozusagen ein Schriftstellerkollege mit erzählerischen Stärken und Schwächen, aber auch ein neugierig Suchender, der sich am Schluss von der realen Person Jesus und dessen Worten mehr faszinieren lässt als vom Mythos des Gottessohns und Welterlösers, den Paulus predigte.

Carrère findet in seinem Buch zu einer ähnlichen Sichtweise. In seine Sprache übertragen und in eine ihm einleuchtende Reihenfolge gebracht, lässt er die wenigen überlieferten Jesusworte in ihrer paradoxen oder auch revolutionären Welt- und Lebensweisheit kurz und eindrücklich aufflammen.

Das Licht, das er damit auf unsere gängigen Vorstellungen vom gelingenden Leben wirft, erzeugt seltsame Effekte. Und darum ist es Carrère wohl zu tun: Die eigene Existenz mit offenem Geist und unter ungewohnter Beleuchtung zu betrachten, die seine vormalige „Erleuchtung“ abgelöst hat.

Es gebe eine Gattung von Menschen, schreibt er zu Anfang, "für die es nicht selbstverständlich ist, auf der Welt zu sein". Aus dieser Haltung heraus ergeben sich für ihn die nahe liegenden Fragen "Was mache ich hier? Und was ist dieses ‚Ich‘? Und was ist das ‚Hier‘?". Antworten gibt der Autor keine; aber er zieht seine Leser hinein in die Geschichte derer, die nicht anders können, als so zu fragen. Von Pornografie im Internet bis zur eigenen Depression kommt darin alles vor. Eine umwerfende Geschichte, passend zur Emmaus-Geschichte im heutigen (Lukas)Evangelium.

II. „Der Riss der Welt geht auch durch mich“ – Diese Überschrift in der FAZ vom Gründonnerstag hat mich ähnlich angelockt wie der letztlich irreführende Titel des Buches von E. Carrere. Dass junge Leute seit geraumer Zeit die „Destroyed Jeans“, die aufgeschlitzten Jeans lieben und zu einem Bekenntnis machen, darum geht es in diesem Artikel des Soziologen **Tilman Allert**. Vermutet wird, dass eine innere Wunde, ein innerer Riss nach außen verlegt wird und zur Selbstdarstellung einer Lebenseinstellung taugt. Von beschädigter Identität ist die Rede. Man hält sich indolent „vom Leib“ im wörtlichen Sinne des Wortes: den Riss in der eigenen Seele, um daraus zugleich das perfekte Outfit zu machen, die „coole Geste“ schlechthin: „*Man ist gar nicht verwundet, das macht man anderen nur vor; es sind ja nur Destroyed Jeans*“. Das erotisch Prickelnde, die Einblicke in das nackte Darunter: Es ist ähnlich den seitenlangen Einblicken, die E. Carrere in seine zwischenmenschliche Beziehungen gibt, wenn er die religiöse, marianische Porträtmalerei des Evangelisten Lukas mit anonymen Porno-Videos assoziiert, die er zu genießen scheint. Abseitig, abgründig das alles!

„*Der Riss der Welt geht auch durch mich!*“ Dieses Diktum (Siegfried Kracauers an seinen geliebten Freund Theodor W. Adorno), es stimmt! Es ist der Riss des Körner-Kreuzes in St. Raphael. Es ist der Riss zwischen Glaube und Unglaube nicht nur bei E. Carrere, der Riss zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung des Christentums und der Christen, der Riss, den nur der heilen kann, der sich unerkannt den innerlich zerrissenen Emmaus-Jüngern beigesellt, um ihnen die Augen des Glaubens zu öffnen – für den verborgenen Sinn des Leidens und Sterbens und seiner Überwindung durch Gottes geheimnisvolles heilsgeschichtliches „Muss“: „*Musste nicht der Christus dies alles erleiden, um so in seine Herrlichkeit einzugehen?*“

Das konnte, offen gestanden: Das wollte ich mir und Ihnen nicht ersparen, auch nicht am heutigen Ostermontag, noch dazu viele unter uns sind, die den Karfreitag und die Osternacht übersprungen haben, wenn Sie verstehen, was ich meine.

„*Die größte Sünde ist der Gehorsam gegenüber der Schwerkraft.*“ Ein dunkles und doch erhellendes Wort der französischen Philosophin und Gottsucherin **Simone Weil**. Wir brauchen eine andere Gravitation gegen die Angst und gegen den Unglauben. Wir brauchen dringend die „Gravitationswellen“ des Osterglaubens. Wir brauchen die Bitte der Emmaus-Jünger an den Auferstandenen: „*Bleibe bei uns, denn es wird bald Abend und der Tag*“, unser tagheller, ostertagheller Glaube hat sich schon (wieder) geneigt!“ Unnachahmlich ausgedrückt in dem Lied, das wir jetzt singen werden an Stelle, an der Stelle des Credo, das am Ostermontag von den liturgischen Regeln her ausbleiben kann:

„*Bleibe bei uns, du Wandrer durch die Zeit! Schon sinkt die Welt in Nacht und Dunkelheit. Geh nicht vorüber, kehre bei uns ein. Sei unser Gast und teile Brot und Wein.*

„*Weit war der Weg. Wir flohen fort vom Kreuz. Doch du, Verlorner, führtest uns bereits. Brennt nicht in uns ein Feuer, wenn du sprichst? Zeige dich, wenn du nun das Brot uns brichst.*

„*Weihe uns ganz in dein Geheimnis ein. Lass uns dich sehn im letzten Abendschein. Herr, deine Herrlichkeit erkennen wir: Lebend und sterbend bleiben wir in dir.*“